

VOR DEM INZEST

Eine alternative Deutung von Kafkas "Türhütergeschichten"

© Gerhard Rieck 2009

Eine selten bemerkte Eigenheit zahlloser Interpretationen von Kafkas „Türhüterlegende“ (dem Text „Vor dem Gesetz“ – KKAD 267ff. bzw. KKAP 292ff.) liegt in der Ausblendung der Tatsache, dass Kafka viele weitere Texte verfasst hat, in denen die grundlegenden Elemente der Legende enthalten sind: erstens eine Türe (mit den beiden von ihr getrennten – realen und/oder symbolischen Räumen); zweitens ein dieser Türe zugeordneter Türhüter; drittens eine Figur, welche diese Türe passiert oder passieren will (ich nenne sie den „Türnützer“); und endlich viertens die Auseinandersetzung zwischen Türhüter und Türnützer um diese Passage.

Tatsächlich hat Kafka so viele diesbezügliche Texte in so vielen Variationen verfasst, dass sie innerhalb seines Werks eine Art Kontinuum bilden. Um die Variationsbreite dieser Texte, aber auch ihre Gemeinsamkeiten zu erfassen, ist eine gewisse Systematik bezüglich oben genannter vier Charakteristika erforderlich. Zusätzlich können auch noch weitere Kennzeichen dieser Texte in die Systematik und das von ihr abgebildete Kontinuum von Kafkas „Türhütertexten“ einfließen, etwa die Länge dieser Texte (es gibt lange „Türhütergeschichten“, mittellange und kurze, aber auch zahlreiche aus nur einem Satz oder einigen wenigen Sätzen bestehende, in denen die oben angeführten Elemente nur angedeutet sein können) oder der Abstraktionsgrad bezüglich dessen, was hinter der Türe liegt (sehr abstrakt wie „Vor dem Gesetz“ oder viel konkreter wie etwa im „Grufwächter“-Dramenfragment).

Varianten des Motivs

Eine solche Systematik könnte vier Typen von Türhütertexten unterscheiden:

Typ 1: Der Protagonist möchte durch eine Türe in einen Raum eintreten, eine andere Figur ist diesem Eingang zugeordnet.

Typ 2: Der Protagonist möchte durch eine Türe einen Raum verlassen, eine andere Figur ist diesem Ausgang zugeordnet.

Typ 3: Eine Figur möchte durch eine Türe in einen Raum eintreten, der Protagonist ist diesem Eingang zugeordnet.

Typ 4: Eine Figur möchte durch eine Türe einen Raum verlassen, der Protagonist ist diesem Ausgang zugeordnet.

Beispiele für Typ 1:

„Vor dem Gesetz“ selbst (KKAP 292ff.): Der Mann vom Lande will ins Gesetz eintreten, es gelingt nicht, der Türhüter heißt auch so, der Text ist kurz und sein Abstraktionsgrad extrem;

der gesamte „Schloss“-Roman: K. möchte ins Schloss, es gelingt nicht, Türhüter sind die Schlossbeamten (insbesondere Klamm – KKAS 176, 193), der Text ist sehr lang und sein Abstraktionsgrad hoch;

innerhalb dieses Romans noch einmal z.B. die Szene der Aktenverteilung (KKAS 430ff.): Ein Diener möchte zu den Beamten, es gelingt nicht wirklich, Türhüter sind die Beamten, der Text ist mittellang und sein Abstraktionsgrad gering;

die Erzählung „Die Verwandlung“ (KKAD 115ff.): Gregor möchte durch die Türe zu seinen Eltern, es gelingt nicht dauerhaft, Türhüter ist der Vater, der Text ist lang und sein Abstraktionsgrad gering.

Beispiele für Typ 2:

die Episode mit dem Oberportier (sic!) im „Verschollenen“ (KKAV 254ff.): Karl möchte das Hotel verlassen, es gelingt zunächst nicht, Türhüter ist der Oberportier, der Text ist mittellang und sein Abstraktionsgrad gering;

die Episode bei Brunelda im „Verschollenen“: Karl möchte das „Asyl“ verlassen, es gelingt nicht, Türhüter ist Robinson (KKAV 320f., 339f.), der Text ist lang und sein Abstraktionsgrad gering;

die Erzählung „Die Verwandlung“ (KKAD 115ff.): Gregor möchte sein Zimmer verlassen, es gelingt immer nur kurz, Türhüter ist der Vater, der Text ist lang und sein Abstraktionsgrad gering;

der Schluss des Kapitels „Im Dom“ im „Proceß“-Roman (KKAP 303f.): Josef K. möchte den Dom verlassen, es gelingt zunächst nicht, Quasi-Türhüter ist der Gefängniskaplan (er muss K. die Türe zeigen), der Textteil ist kurz und sein Abstraktionsgrad gering (die Episode spiegelt übrigens die davor erzählte „Türhüterlegende“!).

Beispiele für Typ 3:

die Episode mit dem Hinauswurf der Gehilfen (KKAS 212f.) im Roman „Das Schloss“: Die Gehilfen möchten zurück ins Haus, es gelingt nicht, Türhüter ist K., der Text ist kurz und sein Abstraktionsgrad gering;
die Erzählung „Der Bau“ (KKAN2 576ff.): Der unbekannte Feind möchte in den Bau, es gelingt nicht (oder doch?), Türhüter ist der Protagonist (vermutlich ein Dachs), der Text ist lang und sein Abstraktionsgrad gering.

Beispiele für Typ 4:

das „Grufwächter“-Dramenfragment (KKAN1 290ff.): Die Toten möchten die Gruft verlassen, es gelingt nicht, Türhüter ist der Grufwächter, der Text ist mittellang und sein Abstraktionsgrad mittel;
wieder die Szene der Aktenverteilung im „Schloss“-Roman (KKAS 430ff.): Die Beamten möchten aus ihren Zimmern kommen, es gelingt nicht, Türhüter ist K. (*Nun also, da es gesagt werden müsse: seinetwegen, nur und ausschließlich seinetwegen, haben die Herren aus ihren Zimmern nicht hervorkommen können* – KKAS 445), der Text ist mittellang, der Abstraktionsgrad gering.

Diese Beispiele vermitteln nur einen kleinen Ausschnitt aus der Überfülle von Türhütertexten bei Kafka. Daneben finden sich, wie gesagt, noch viele „Ein-Satz-“ oder „Ein-Absatz-Türhütergeschichten“ mit dem oft nur angedeuteten Motiv, natürlich auch in allen drei Romanen. In solchen kurzen bzw. sehr kurzen „Türhüterfragmenten“ ist das letzte der anfangs genannten Grundelemente, der Kampf um die Passage, oft auf eine bloße, aber demonstrative Anwesenheit der beteiligten Figuren bei einer Türe reduziert.

Gleich zu Beginn des ersten Romans, im „Heizer“-Kapitel des „Verschollenen“, findet sich etwa ein gutes Beispiel für eine extrem unauffällige und bloß angedeutete Ein-Satz-Türhütergeschichte, welche mit ihrem Kontrast zu „Vor dem Gesetz“ die ganze Breite des Motivvorkommens illustriert: Karl Roßmann begleitet den Heizer zu dessen „Gerichtsszene“, und auch vor deren Türe sind eine Art Türhüter postiert, diesfalls nicht lebende: *Sie giengen aber weiter und kamen an eine Türe, die oben einen kleinen Vorgiebel hatte, der von kleinen vergoldeten Karyatiden getragen war* (KKAV 18).

Im „Verschollenen“ werden dann auch in weiterer Folge vor Karls eigenen „Gerichtsszenen“ Türhüter auftauchen: Vor dem Eingang zum Landhaus Pollunders steht die „riesige Gestalt Greens“ (KKAV 79 – er wird Karl später den Verstoßungsbrief des Onkels überreichen), vor dem „Asyl“ sitzt ein Bursche „mit zerfressener Nase“ auf dem Torstein (KKAV 274), vor dem Eingang zur Aufnahmestelle des „Theaters von Oklahoma“ stehen Hunderte von engelhaften Frauen auf Postamenten (KKAV 389f.), und sämtliche Ein- und Ausgänge des Hotels Occidental unterstehen dem (von der Sekundärliteratur arg vernachlässigten) Oberportier (KKAV 262). Darüber hinaus erscheinen auch in der Binnenerzählung Thereses gleich mehrfach türhütende Gestalten (KKAV 196ff.).

In ähnlicher Tonart geht es weiter im „Proceß“-Roman. In der Tür des Hauses der Pension Grubach steht breitbeinig der Sohn des Hausmeisters (KKAP 31), bei Josef K.s „Erster Untersuchung“ stehen unmittelbar bei der Tür zu seinem „Gerichtssaal“ zwei Männer (KKAP 58 – klassische „Ein-Satz-Türhüter“), die Tür zum Advokaten Huld wird offenbar von einem Nachbarn überwacht (KKAP 129f.), der Maler Titorelli hat sein Bett vor der Türe zu den Gerichtskanzleien stehen (KKAP 221f.) und die Türe zu seinem Atelier wird von mehreren Mädchen belagert, denen er den Eintritt verweigern möchte (KKAP 191).

Im „Schloss“-Roman tritt gleich auf der ersten Seite der Sohn des Schlosskastellans, Schwarzer, als die Aufnahme ins Schlossdorf Abweisender auf (KKAS 7f.), viele Beamte sind durch Türhüter abgeschirmt (KKAS 193: Klamm, KKAS 380: Erlanger) oder sind selbst Türhüter (KKAS 382f.: Pinzgauer), und auch die Herrenhofwirtin spielt sich als solche gegenüber den wartenden Parteien auf (KKAS 377f.).

Bei genauerer Betrachtung zeigen viele der angeführten Beispiele, dass nicht nur Protagonist und Nebenfigur die Rollen als Türhüter und Türnützer tauschen können, sondern dass auch überraschend viele „Sohnesfiguren“, aber auch einige weibliche Figuren (Mutter- und Schwestergestalten) als Türhüter auftreten können, ja selbst leblose Dinge wie die Karyatiden.

(In meinem Buch „Kafka konkret – das Trauma ein Leben“, Würzburg 1999, finden sich auf S. 219ff. – beileibe nicht vollzählige – Zusammenstellungen von Textstellen zu den einschlägigen Motiven „Abweisung“, „Ausschluss“, „Balkone“, „Türen“, „Türen, ein-aus“, „Türen, erstbeste“ und „Türhüter“; besonders interessant in unserem Zusammenhang sind – Motiv „Türen, ein-aus“ – die zahlreichen in einer Türe stehenden oder an einer Türe lehrenden Gestalten sowie die ebenso zahlreichen Kämpfe um die Benützung einer Türe.)

Kontinuum des Motivs

Obige Aufzählungen lassen also erahnen, dass Türhütergeschichten in den Texten des Dichters flächendeckend anzutreffen sind. Es kann ohne weiteres von einer Obsession Kafkas für solche Konstellationen gesprochen werden. Das Türhütermotiv bildet in Kafkas Texten ein Kontinuum und wird in Form einzelner Sätze, einzelner Absätze, längerer Textpassagen, ganzer Erzählungen, ganzer Romane und letzten Endes in Form des Gesamtwerks abgehandelt. Während sich beim Autor diese Obsession also in seinem gesamten erzählerischen Schaffen zeigt, fokussieren seine Deuter fast ausschließlich auf einen einzigen relativ kurzen „Türhütertext“ (auf „Vor dem Gesetz“) und zeigen damit einen der gravierendsten Fehler (post)moderner Literaturwissenschaft auf, nämlich die Vorliebe für Einzeltextinterpretationen bei gleichzeitiger Vernachlässigung von Motivwiederholungen im Gesamtwerk. Diese Fehlhaltung führt übrigens auch dazu, dass schon die unmittelbarste Umgebung eines Motivs nicht mehr wahrgenommen wird und daher auch nicht erkannt wird, dass (siehe oben) „Vor dem Gesetz“ (Typ 1) von „Im Dom“ (Typ 2) umrahmt wird. Leider finden sich in der Literaturwissenschaft kaum Interpreten, welche eine Rechtfertigung für diese einseitige Bevorzugung von „Vor dem Gesetz“ gegenüber den anderen Türhütertexten einfordern.

Angesichts der aufgezeigten beeindruckenden Kontinuität ist wohl jede Deutung eines einzelnen Türhütertextes ohne gleichzeitige Beachtung des großen Zusammenhanges, den alle Türhütertexte Kafkas bilden, weder sinnvoll noch zielführend. Die meisten bisherigen Deutungen sind als isolierte Einzeltextinterpretationen inhaltlich unhaltbar und wirken mit ihren Ausblendungen zum Teil ausgesprochen peinlich (z.B. Derrida); das scheuklappenbehaftete Sich-Einbohren in einen Einzeltext verfehlt eben den Erkenntnisgewinn, der durch die Deutung der Gesetzmäßigkeit innerhalb der analogen Texte möglich würde.

Aus den angeführten Beispielen ist übrigens auch zu erkennen, dass Türhütertexte bei Kafka zwei Türhütergeschichten verschiedenen Typs ineinander verschränken können. In der Szene der Aktenverteilung sind es die Typen 1 und 4, und die Beamten sind gleichzeitig erfolgreiche Türhüter und erfolglose Türnützer. In der „Verwandlung“ wieder sind es die Typen 1 und 2, denn die Tür von Gregors Zimmer ist sowohl Ausgangstüre, durch die Gregor den Raum verlassen will, als auch Eingangstüre, durch die er zu seiner Familie kommen möchte, sodass der türhütende Vater sowohl den Ausgang als auch den Eingang bewacht und verwehrt. Ähnliches gilt für „Der Bau“: Die Öffnung zum Gangsystem des Tieres ist für dieses sowohl Eingang (wenn es sich außerhalb befindet) als auch Ausgang (wenn es in seinem Bau ist) und zusätzlich noch Eingang für seinen Feind. Die Kafka-Forschung (vor allem ihre postmoderne Richtung), welche üblicherweise solche Mehrfachbestimmungen und sich auflösende Sicherheiten in den Texten dankbar aufnimmt, um mit „Dekonstruktion“, „Selbstreferentialität“ oder sonstwie Kafkas Texte möglichst für sinnfrei erklären zu können, hat diese Variabilität der Türhütergeschichten seltsamerweise nicht wirklich zur Kenntnis genommen. (Vielleicht, weil sie ihren Zweck schon mit der „Türhüterlegende“ allein erreicht sieht.)

Eines der interessantesten Phänomene in der Literatur besteht nun darin, dass dominierende Themen in den Texten bedeutender Autoren sich in der Rezeption dieser Texte wiederholen. Von einem übergeordneten Standpunkt aus bestimmt also das Türhütermotiv in den Texten auch die Interpretation des Werks, und zwar wiederum verschränkt: Vor dem Gesamtwerk Kafkas steht der Autor als Türhüter und erschwert den Deutern den Eingang (Adorno: *„Jeder Satz spricht: deute mich, und keiner will es dulden“*), es stehen aber auch die Deuter davor und erklären den Lesern, dass der Eingang unmöglich ist (mit der notorischen Unergründbarkeitsbeteuerung). Von beiden Seiten her tönt es: *„Gib's auf!“* – doch bei so viel Übereinstimmung lohnt es sich, misstrauisch zu werden. Daher soll hier nun der Versuch unternommen werden, diese Kapitulationsaufforderungen zu problematisieren.

Hintergrund des Motivs

Zu diesem Zweck wollen wir zunächst in einem Gedankenexperiment einem Mann zusehen, der abwechselnd und wiederholte Male durch eine Tür eintritt und gleich wieder austritt. Anstatt diesem Vorgang Sinnfreiheit zu unterstellen, könnte in ihm auch der Ausdruck einer Unschlüssigkeit erblickt werden: Der Mann weiß vielleicht nicht, ob er eintreten soll oder nicht, weil der Eintritt für ihn ambivalent ist – gewünscht und gefürchtet zugleich. Er gibt abwechselnd beiden Gefühlen nach, ohne einen endgültigen Entschluss fassen zu können.

Die These lautet nun, dass auch für Kafkas Türhütertexte diese Ambivalenz bestimmend ist. Eintritt durch eine Tür und Austritt aus derselben sind gleichermaßen wichtig, und ihr Durchschreiten ist oft gleichermaßen ersehnt wie es vermieden wird. Dadurch gewinnt aber automatisch die Frage noch an Bedeutung, was sich denn nun hinter der (hochgradig ambivalenten) Tür befinden mag. Von einer Lösung dieser Frage ist man allerdings dann am weitesten entfernt, wenn man sich auf die „Legende“ konzentriert, denn dort hat Kafka daraus das größte Geheimnis gemacht. In anderen Texten wird der Dichter dagegen erfreulich konkret. Viele der oben angeführten Beispiele offenbaren, was sich hinter ihren Türen befindet: die Familie, und zwar entweder als kompletter Verbund oder in Form einzelner Repräsentanten (Vater-, Mutter-, Schwesterfiguren). In der „Ver-

wandlung“ ist dies evident (die Familie Samsa: Vater, Mutter, Schwester), ebenso im „Gruftwächter“ (die – verstorbenen – Familienmitglieder des Fürsten). In allen Romanen gibt es (zum Teil kaschierte) Familienverhältnisse und damit im Zusammenhang stehende Türhütermotive, und Familie Kafka kehrt in versteckter Form unter anderem in der Pension der Frau Grubach (im „Proceß“ – Frau Grubach, Hauptmann Lanz, Josef K. und Fräulein Bürstner) und den beiden Wirtsfamilien sowie den Familien Brunswick und Barnabas im „Schloß“ wieder. Die „Quasi-Familien“ im „Verschollenen“ wieder werden gebildet z.B. aus Oberkellner, Oberköchin, Therese und Karl (im Hotel Occidental) und Brunelda, Delamarche, Robinson und Karl (im „Asyl“). In letzterer fehlt noch die – abwesende – Vaterfigur, der geschiedene Mann von Brunelda, ein Kakaofabrikant. Er gibt dieser und fast allen anderen Familien der Texte Kafkas ihren Namen, denn im „Kakaofabrikanten“ verstecken sich alle Buchstaben von „Kafka“, und dies in der richtigen Reihenfolge ...

Interpretation des Motivs

Warum wäre nun aber die Familie ambivalenter „Gegenstand des Schreckens *und* der Werbung“, um eine Wendung von Günther Anders zu gebrauchen? Die Antwort lautet: Weil der Inzestwunsch ins Spiel kommt. In vielen der angeführten Texte, darüber hinaus aber auch in zahlreichen weiteren, wird dieser Inzestwunsch zart, aber unmissverständlich angedeutet, und zwar durch Liebesbeziehungen zwischen Elternteil und Kind oder aber zwischen Geschwistern. Also etwa durch die Beziehung zwischen Karl („Wahlsohn“ der Oberköchin) und Therese („Wahltochter“ der Oberköchin), durch die sexuelle Beziehung zwischen der Sohnfigur Delamarche und der Mutterfigur Brunelda (Vater Kakaofabrikant-Kafka ist schon ausgeschaltet), durch die enge Beziehung zwischen Gregor und seiner Schwester Grete sowie durch deren Einladung ins Schlafzimmer der Eltern (KKAD 195) oder durch das verdächtige Spiel der Familienmitglieder mit dem aus der aufgeschlitzten Hose hängenden Hemdzipfel des Gruftwächters (KKAN1 286), der dem Fürsten diese Untoten seiner Familie vom Leib halten soll (weil dieser Fürst ja im Begriff ist, sich durch Heirat von seiner Familie zu emanzipieren). Und auf dem Tisch des Untersuchungsrichters im „Proceß“ liegen ein pornografisches Buch und eines mit dem Titel „Die Plagen, welche Grete von ihrem Manne Hans zu erleiden hatte“: Hänsel und Grete sind aber bekanntlich Geschwister, und bei einer zu engen (potentiell inzestuösen) Geschwisterbeziehung greift konsequenterweise der (innere) Richter ein, wie ja auch im Text „Der Schlag ans Hofter“ (schon im Titel als Türhütergeschichte deklariert).

Von hier aus gewinnt „Vor dem Gesetz“ also eine mögliche neue Dimension: Der – unbewusste – Inzestwunsch des Menschen ist tatsächlich ein Gesetz, tritt im Kindesalter gesetzmäßig auf, schafft Schuld(gefühle), und das (innere) Gericht wird *von der Schuld angezogen* (KKAP 14). Trifft diese Deutung zu, dann ergibt sich aber der überraschende Schluss, dass der Mann vom Lande richtig handelt, wenn er *nicht* in das Gesetz eintritt, dem gesetzmäßig auftretenden Inzestwunsch also *nicht* nachgibt! Dass der Mann vom Lande gar nicht in das Gesetz eintreten sollte und dies in der „Türhüterlegende“ auch (mittels Passivität) erfolgreich durchzieht, ist den meisten Interpreten allerdings ein fremder Gedanke.

Aber auch eine der gängigsten Deutungen, der Mann vom Lande versäume durch den unterlassenen Eintritt sein Leben, käme noch zu ihrem Recht. Denn auf eine bestimmte Weise muss jeder Mensch im Laufe seiner Entwicklung wenn schon nicht physischen, so doch psychischen Inzest begehen, nämlich durch Aufnahme insbesondere des gleichgeschlechtlichen Elternteils in sein Ich, also durch Identifikation, die als seelische Entsprechung zur körperlichen Penetration gesehen werden kann. So macht es also einem Mädchen erst die Identifikation mit der Mutter möglich, den Männern als Frau gegenüberzutreten, ebenso wie es einem Buben erst die Identifikation mit dem Vater erlaubt, sich den Frauen als Mann zu nähern: Der Weg zur Heterosexualität führt über die (psychische) Homosexualität, der Weg aus der Familie heraus führt über den (psychischen) Inzest innerhalb der Familie.

Das Gesetz zeigt also zwei Aspekte: Es ist Manifestation des *physischen* Inzestwunsches (insofern sollten wir, so wie der Mann vom Lande, es nicht betreten, ihm nicht nachgeben) und es ist Manifestation der *psychischen* Inzestnotwendigkeit (insofern sollten wir in das Gesetz eintreten, es erfüllen). Das Gesetz vertritt also nicht das Inzest*tabu*, steht nicht für das Verbot, sondern es steht *gleichzeitig* für den (abzuwehrenden) Wunsch und für die (anzunehmende) Notwendigkeit.

Wenn aber nun durch ein zerrüttetes Verhältnis z.B. zwischen Vater und Sohn für den Sohn die Möglichkeit der Identifikation mit seinem Vater gestört wird, entsteht genau jene nicht aufzulösende Ambivalenz, welche durch Kafkas Türhütergeschichten beschrieben wird. Und wenn der Vater dem Sohn durch sein Verhalten den Eintritt ins selbstbestimmte Leben erschwert und die Gewinnung einer gesicherten männlichen Identität unmöglich macht, dann verhält er sich wie der Schutzmann in „Gib´s auf!“ (KKAN2 530 – auch der Text mit diesem Titel ist eine verkappte Türhütergeschichte, in der die Türe durch den Bahnhof bzw. durch den Weg dorthin – den Weg ins Freie, weg vom Inzest – ersetzt ist). Der Schutzmann des Textes sagt nämlich ebenso wie der Vater der Realität nicht: „Sieh her: So geht es!“, sondern er sagt: „Gib´s auf!“.

Für den Dichter hat sich diese Einstellung des Vaters in der „Pawlatschenszene“ (KKAN2 149, im *Brief an den Vater*) materialisiert, in der der Vater den kleinen Sohn zur Strafe nächtens für einige Minuten auf den dunklen Gangbalkon der Wohnung gestellt hat; und diese Episode mit der Türe zur Pawlatsche bildet die Hintergrundfolie, vor der sich alle Türhütertexte Kafkas abspielen. Daran ändert auch die Vorwurfskeule des Reduktionismus nichts, welche von den Germanisten gerne geschwungen wird.

Bedeutung des Motivs

Die überragende Bedeutung Kafkas liegt zum großen Teil darin, dass er menschliche Urprobleme wie die Gefährdung der seelischen Entwicklung durch die Nicht-Überwindung des unbewussten Inzestwunsches (wie er vor allem im Kindes- und Jugendalter auftritt, sowohl an die Eltern als auch an Geschwister gerichtet) zum Mittelpunkt seiner Texte macht (jedenfalls in der männlichen Variante). Da aber, wie schon erwähnt, *alle* Familienmitglieder (unbewusste) Inzestwünsche in sich tragen, sind eben auch die Türhüter nicht immer nur Vatergestalten, sondern auch Mutter-, Sohnes- und Schwesterfiguren (siehe weiter oben) – auch die Türhüter bilden also insgesamt eine Familie. Und die türhütenden Söhne sind bei Kafka wohl auch eine Art „Türhüter ihrer selbst“ (insofern Kafka ebenso wie die meisten seiner Protagonisten ein „ewiger Sohn“ – Peter A. Alt – ist), welche die Hilfe verweigernde Haltung des Vaters durch „Identifikation mit dem Aggressor“ bereits verinnerlicht haben.

Wie sehr uns dieses Thema bewegt (übrigens auch in der Form des Inzestwunsches der Eltern gegenüber ihren Kindern – siehe einige spektakuläre Fälle der letzten Jahre, rund um den Erdball!) und wie sehr es nicht vielleicht nur an der Peripherie, sondern ganz sicher im Zentrum und am Beginn individueller menschlicher Entwicklung steht, zeigen nicht zuletzt die Sagen und Ur-Erzählungen fast aller Völker, man studiere dazu nur die griechischen Mythen und antiken Dramen. Umso mehr ist es schade, dass sich die akademische Literaturwissenschaft in der Kafka-Interpretation um dieses Thema weitgehend drückt. Kafka hat dies nicht getan. Er lässt seine Protagonisten ebenso wie sich selbst ein Leben lang um die Lösung des Problems ringen (z.B. durch die „Heiratsversuche“ und die Abwertung des „Junggesellentums“ – Wege aus der „Inzestfalle“) und macht das Thema zu einem Mittelpunkt seines Lebens und seiner Literatur, während es für den Großteil seiner Deuter ins Zentrum der Vernachlässigung gerät.

Und so zieht sich das Einander-Verfehlen wie ein roter Faden durch Leben, Werk und Rezeption des Dichters. Es verfehlen einander nicht nur der Mann vom Lande und der Türhüter, nicht nur Josef K. und seine Richter, nicht nur der Landvermesser und sein zuständiger Beamter Klamm, sondern es verfehlen einander auch Kafka und sein Vater, Kafka und Felice, Kafka und Milena, und zuletzt verfehlen einander leider auch Kafka und (grosso modo) die Literaturwissenschaft ...

Literatur zum Motiv

- Kafka**, Franz: Schriften, Tagebücher, Briefe. Kritische Ausgabe. Herausgegeben von Jürgen Born [u.a.]. Frankfurt a.M. 1982 ff.
KKAV – Der Verschollene. Roman. Herausgegeben von Jost Schillemeit. Textband 1983, Apparatband 1983. (2. Auflage: 1990)
KKAP – Der Proceß. Roman. Herausgegeben von Malcolm Pasley. Textband 1990, Apparatband 1990.
KKAS – Das Schloß. Roman. Herausgegeben von Malcolm Pasley. Textband 1982, Apparatband 1982.
KKAD – Drucke zu Lebzeiten. Herausgegeben von Wolf Kittler, Hans-Gerd Koch und Gerhard Neumann. Textband 1994, Apparatband 1996.
KKAN1 – Nachgelassene Schriften und Fragmente I. Herausgegeben von Malcolm Pasley. Textband 1993, Apparatband 1993.
KKAN2 – Nachgelassene Schriften und Fragmente II. Herausgegeben von Jost Schillemeit. Textband 2001, Apparatband 2001.

Andringa, Els: Wandel der Interpretation. Kafkas "Vor dem Gesetz" im Spiegel der Literaturwissenschaft. Opladen 1994.

Binder, Hartmut: "Vor dem Gesetz". Einführung in Kafkas Welt. Stuttgart [u.a.] 1993.

Derrida, Jacques: *Préjugés*. Vor dem Gesetz. Wien 2005.

Rieck, Gerhard: Kafka konkret - das Trauma ein Leben. Wiederholungsmotive im Werk als Grundlage einer psychologischen Deutung. Würzburg 1999.

Schmidt, Friedrich: Text und Interpretation. Zur Deutungsproblematik bei Franz Kafka - dargestellt in einer kritischen Analyse der Türhüterlegende. Würzburg 2007.